Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich des Morgens, mit Ausnahme Montags, und ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen.
Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis beträgt inclusive Donnerstags-Beilage „Ulk“ und „Sonntagsblatt“ vierteljährlich 5 Mk. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatlich 1 Mk. 75 Pf.; durch die Post bezogen 5 Mk. 25 Pf. pr. Quartal.
Inserate, pr. Zeile 40 Pf., („Berliner Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.), werden Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 2. Berlin, Donnerstag, den 3. Januar 1878. Hauptblatt.

Allen zu Neujahr hinzugetretenen Abonnenten wird der Anfangstheil der gegenwärtig im Feuilleton erscheinenden Erzählung Wilkie Collins: „Sir Percy und der Prophet“, **gegen Einsendung der Abonnements-Quittung** gratis und franco nachgeliefert.

Die heute fällige Nummer des „Ulk“ wird der Freitags-Nummer beigelegt.

Wo stehen wir jetzt?

Die Enttäuschungen gewisser Streber und Ministerkandidaten aus den verschiedenen „regierungsfähigen“ Lagern unserer parlamentarischen Fraktionen würden, wenn man sie im Detail beschriebe, höchst ergötzliche Beiträge zum Kapitel der menschlichen Eitelkeit darbieten. Man hatte so manchen kühnen Traum geträumt und in hochfahrenden Phantasien Dinge im Voraus eskomptirt, welche gewöhnlich nicht im ersten Anlauf zu erringen sind, daß der Rückschlag für diese Armen im Geiste und Reichen in der Einbildungskraft sehr schmerzlich sein mußte, als die Rückkehr des Herrn v. Bennigsen aus Varzin die ersehnte Entscheidung wieder auf die lange Bank schob.

Es gilt dies hauptsächlich von jenen Elementen mindern Ranges, denen die Sucht, endlich auch einmal zu staatlich bepfründeter Stellung zu gelangen, nicht selten Ruhe, Schlaf und Besinnung raubt. Diese Herren hätten am liebsten die große innere Umwälzung, die uns bevorsteht, in kleinen, mysteriösen Konventikeln zu Stande gebracht, ihnen wäre es sehr angenehm gewesen, wenn kein Sterbenswort in der Oeffentlichkeit davon verlautet hätte, was man im Geheimen braute, denn sie hatten alle Ursache, zu fürchten, daß vor der Oeffentlichkeit die Strebungen ihres unberechtigten Ehrgeizes nicht würden bestehen können.

Die eigentlichen Führer und begabteren Charaktere der nationalliberalen Partei sind freilich von dieser Scheu vor der Oeffentlichkeit frei zu sprechen und die Art, in welcher neuerdings das Organ Laskers, die Berliner Allgemeine Korrespondenz, die Dinge, um die es sich handelt, beim rechten Namen nennt, sticht auf das Vortheilhafteste ab von jener vornehmthuenden Leisetreterei der untergeordneten Geister, deren überschwängliche Hoffnungen freilich nur im Dunkeln ersprießliches Gedeihen erwarten durften.

Wie wir am ersten Tage des Jahres auseinandergesetzt, hat es sich in Varzin zunächst um die Klarstellung des Verhältnisses zwischen dem Kanzler und der nationalliberalen Partei gehandelt. Man mußte beiderseits wissen, was man zu bieten und zu geben in der Lage war, ehe man daran denken konnte, einen Schritt weiter auf der Bahn der Verständigung zu thun. Das mag manchem Ungeduldigen zu lange währen — aber wir dürfen dabei immer noch hoffen, was lange währt, wird gut, und im liberalen Lager kann man mit Beruhigung die kommenden Ereignisse abwarten. Vorläufig erfahren wir von bestunterrichteter Seite, daß auf Wunsch des Reichskanzlers Herr v. Bennigsen in einer Denkschrift für den Fürsten alle diejenigen Punkte kurz zusammenfassen und begründen wird, die in Varzin besprochen wurden und deren legislatorische Verarbeitung als Nothwendigkeit sich herausstellt. Herr v. Bennigsen unterzieht sich dieser Arbeit unter Beihülfe seiner vertrautesten Freunde, so daß also eine nationalliberale Staatsschrift zu Stande kommt, die sich zugleich über das Verhältniß der einzelnen Parteien unter sich und zur Regierung auslassen wird. Ist in erster Reihe die Organisation der Reichsgewalt ins Auge zu fassen, so tritt als zweite wichtige Aufgabe die Frage der Finanzreform für das Reich in den Vordergrund. Diese beiden Gegenstände sind die wichtigsten und dringlichsten. Die Varziner Besprechungen bleiben natürlich der Ausgangspunkt zu weiteren Verhandlungen. Ueber den schließlichen Ausgang läßt sich nichts Bestimmtes angeben, denn nicht alle von der Fama bis jetzt genannten nationalliberalen Minister-Kandidaten gelten bis zur letzten entscheidenden Stelle hin für möglich, und Bennigsen würde wohl schwerlich zu bewegen sein, sich von seinen Gesinnungsgenossen zu trennen.

Soviel, wie gesagt, verlautet aus zuverlässiger Quelle. Allein wer einigermaßen mit den Gewohnheiten des Fürsten Bismarck vertraut ist, der darf annehmen, daß diese Bennigsen'sche Denkschrift nicht die einzige ist, welche sich der Fürst über diese einschneidenden Fragen vorlegen läßt. Es würde uns gar nicht wundern, wenn gleichzeitig auch an andere Kapazitäten auf politischem und wirthschaftlichem Gebiete ähnliche Aufforderungen, Programme zu formuliren, ergangen wären. Fürst Bismarck denkt, wie das französische Sprüchwort: „Wer nur eine Glocke hört, hört auch nur einen Ton!“

Man hätte dann also das Arrangement eines politisch-nationalökonomischen Denkschrift-Wettlaufs vor sich, bei dem der Kanzler als Preisrichter fungirte. Die Denkschriften für sich allein thuen es indessen nicht — es müssen hinter denselben auch Männer und Parteien stehen, geneigt und im Stande, die Projekte und Pläne zu vertreten und durchzuführen. Diese Nothwendigkeit verleiht uns eine gewisse Zuversicht in den Sieg der liberalen Elemente und ihres Programms, und diese Nothwendigkeit flößt uns denn auch die beruhigende Ueberzeugung ein, daß da, wo wir jetzt stehen, zum Heile des Reiches nur ein Schritt allein möglich ist — ein Schritt, der zum Siege jener Ideen führen muß, aus denen heraus das neue deutsche Reich erstand.

Vom Orientkriege.

Von London wie von Petersburg aus wird heute übereinstimmend offiziell zugegeben, daß der englische Vermittlungsvorschlag vom russischen Kabinet höflich aber unzweideutig zurückgewiesen worden ist mit dem Bemerken, daß Rußland nur direkte Vorschläge der Türkei entgegennehmen könne. Eine anscheinend offizielle russische Depesche, welche Wolffs Büreau aus Petersburg bringt, ist weniger höflich; sie giebt der englischen Note noch eine Art Genickstoß, indem sie sagt:

„Hinsichtlich des Schrittes Englands bei der russischen Regierung herrscht hier (in Petersburg) die allgemeine Ueberzeugung, daß der Erfolg desselben von dem Geiste abhängig sei, in dem er unternommen wurde. Jedes Anstreben des Friedens muß davon ausgehen, daß der Friede der Würde und den Opfern Rußlands entsprechen muß. Man glaubt im Publikum, daß England diesen Umstand nicht werde außer Acht lassen können. Die öffentliche Stimmung ist ruhig und fest.“ Der Erfolg, von dem das offizielle russische Telegramm ironisch spricht, war ein mißgünstiger; der „Geist“, welcher den englischen Schritt diktirte, wird russischerseits somit auch ganz zutreffend als ein mißgünstiger charakterisirt. Sehr konisch nimmt sich in dem „Globe“, einem strikt ministeriellen englischen Blatte, der ärgerliche Stoßseufzer aus, daß „Rußland, wie immer dem Rathe des Fürsten Bismarck folgend, auf einem direkten Verhandeln mit der Türkei bestehe.“ Das Leiborgan des englischen Premiers, der „Standard“, bespricht die russische Antwort mit größerer diplomatischer Feinheit und ist sogar so überaus liebenswürdig zu konstatiren, „daß der Vorschlag, die Türkei möge sich direkt an Rußland wenden, nicht unberechtigt sei und auch mit dem Brauche unter Kriegführenden nicht im Widerspruche stehe. England habe bis dahin kein Recht, sich durch einen solchen Vorschlag gekränkt zu fühlen und die Annahme, daß derselbe als ein feindseliger Akt anzusehen sei, erscheine durchaus nicht gerechtfertigt.“ Der journalistische Vorposten des Fürsten Gortschakoff, die Petersburger Agence russe, führt dagegen ziemlich drohend aus „... ein Staat, der eine Mediation ausüben wolle, müsse seine Unparteilichkeit durch seine vollständige Interessenlosigkeit darthun können und das sei bei England nach den eigenen Erklärungen der englischen Regierung nicht der Fall. Die Wichtigkeit dieser Interessen würde eine Mediation zu einer äußerst gefahrvollen Sache für Alle machen und andererseits den Uebergang von einer Mediation zu einer Intervention erleichtern ...“ In England selbst macht sich in den großen Fabrikdistrikten und in den Handelskreisen eine starke Agitation gegen jede aktive Einmischung bemerkbar. In Leeds sowie in Birmingham sind von der Bevölkerung und den städtischen Behörden Resolutionen beschlossen, in denen Lord Beaconsfield zu strikter Neutralität aufgefordert wird, da keine englischen Interessen verletzt oder bedroht erscheinen. Ferner fand am Dienstag eine zahlreich besuchte Versammlung von Londoner Bürgern unter dem Vorsitze Merriman's statt, um sich gegen eine Theilnahme Englands am Kriege auszusprechen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Jedes Abweichen von der Neutralität würde ein Verbrechen sein; es sei eine gebieterische Pflicht der Regierung, die Pforte davon zu verständigen, daß sie unter keinen Umständen den bewaffneten Beistand Englands zu erwarten habe; es sei auch Pflicht der Regierung, sich aller neuen diplomatischen Verbindlichkeiten der Pforte gegenüber ohne Sanktion des Parlaments zu enthalten. Zugleich wurde erklärt, die Versammlung sei entschieden der Ansicht, daß gegenwärtig keine Nothwendigkeit und kein Grund vorhanden sei, um die Armee und die Flotte zu verstärken. Der Königin soll eine in diesem Sinne gehaltene Denkschrift überreicht werden, welche einem Komitee zur vorherigen Prüfung überwiesen wurde. — Lord Beaconsfield geht indessen ruhig seines Weges und sucht in Paris wie in Wien zu Gunsten Englands Anbohrungen zu machen. Unter diesen Umständen sind nachfolgende Bemerkungen unseres Wiener □Korrespondenten von besonderem Interesse:

Die Jahreswende trifft in Oesterreich-Ungarn eine sehr trübe und unbehagliche Stimmung. Alles und Alles scheint im Schwanken begriffen zu sein, Alles ist provisorisch, einen „festen Punkt“ vermag man im Augenblick nach keiner Richtung hin ausfindig zu machen. Und dies gilt sowohl von der inneren wie von der äußeren Politik. Noch spricht man an offiziellen Stellen vom „Beharren im Dreikaiserbunde“ und von den Vortheilen desselben, während jeder europäischen Krise; andererseits aber möchte ich Sie davor warnen, gewisse Symptome, die sich seit Englands Hervortreten hier zeigen, zu unterschätzen. Auch das neueste Sturmlaufen der ungarischen Kreise zu Gunsten einer „Unterstützung der englischen Friedensbemühungen“ ist durchaus nicht zu gering zu veranschlagen, weil nicht die Ungarn allein es sind, die in dieser Richtung agitiren. Insbesondere sei auf das Schärfste betont, — und ich berufe mich dabei ausdrücklich darauf, daß ich wiederholt intime Vorgänge in der diplomatischen Welt frühzeitig zu signalisiren vermochte, — daß man hier französische und englische Bemühungen wahrnehmen kann, welche Oesterreich-Ungarns Haltung zu beeinflussen suchen. Auch jene gewisse Partei, die, obgleich seit geraumer Zeit schweigsam, von ihrer Gegnerschaft gegen Deutschland keineswegs abgekommen ist, erweist sich seit den letzten Tagen geschäftiger denn je. Diese Dinge werden wahrscheinlich deutlicher in die Erscheinung treten oder wieder verschwinden, je nachdem die allgemeine Lage, die sozusagen augenblicklich in der Entwicklung begriffen ist, sich klären wird. Jedenfalls hat es seine Berechtigung, wenn man, ein Andrassysches Wort zitirend, heute sagt, Oesterreich-Ungarn und vielleicht ganz Europa befinde sich eben jetzt erst „im Brennpunkt der Krise.“

* * *

Unser militärischer Berichterstatter, den Balkan-Uebergang der Russen beurtheilend, schreibt über die nächsten Operationen in Rumelien Folgendes:

„Jetzt, wo wir mit Bestimmtheit die letzten Entscheidungskämpfe im Süden des Balkan erwarten können und beide Armeen im Begriff sind, die nöthigen Vorbereitungen dazu zu treffen, weshalb wir auch denn in den letzten Tagen so wenige Nachrichten erhalten haben, ist es wohl an der Zeit, einen Blick auf das demnächstige Kriegstheater zu werfen. Die Russen — und mit ihnen müssen wir wieder anfangen — bedrohen mit der Armee des General Gurko im Westen Sofia und auch wohl schon die Verbindung dieser Stadt mit Philippopel; ihnen gegenüber hält die Armee Redschib Paschas die Defileen bei Kamarli und Arab-Konak besetzt. Mit der Armee des Großfürsten Nicolaus im Centrum, gegenüber den Schipka-, Trojan- und Rosalitapässen und mit der des Großfürsten Thronfolgers auf dem linken Flügel, gegenüber den Hainkioi-Haim-Bogaz und Treowa-Pässen kann der direkte Weg auf Adrianopel eingeschlagen werden. Als sehr unbequem könnte den Türken endlich auf dem linken äußersten Flügeln eine Offensive der Serben über Pirot, das bekanntlich schon in dem Besitz derselben ist, auf Sofia und des Generals Zimmermann durch die Küstenstraße bezeichnet werden. Ich möchte indeß im Nachfolgenden auf beide keine Rücksicht nehmen, weil der letztere durch Varna und den Prinzen Hassan festgehalten werden wird, und die Russen schon Mittel und Ausflüchte finden werden, die Serben nicht an der Entscheidung theilnehmen zu lassen. Von diesen beiden Gegnern also abgesehen, stehen sich Russen und Türken im Wesentlichen in zwei Hauptgruppen gegenüber. Die Russen haben vorläufig nur noch den besonders durch die Jahreszeit erschwerten Balkanübergang mit ihren östlichen Armee-Gruppen vor sich, da derselbe im Westen eigentlich schon überwunden ist. Beide Gruppen sind aber getrennt, ihre Vereinigung kann erst jenseits des Balkans herbeigeführt werden. Die Türken ihrerseits stehen auf der Operationsbasis Philippopel-Adrianopel, der Heerestransport nach Rumelien scheint unbehindert vor sich gegangen zu sein. Für sie ist momentan ein Frontmachen nach zwei Seiten, nach Norden und nach Westen geboten. Gelingt es ihnen, einen Durchstoß des Gegners zwischen ihren beiden Heeresgruppen zu verhindern, so wird sie jede Niederlage nur auf ihre natürliche Rückzugs- und Vereinigungslinie. Diese aber stützt sich auf die Festung Adrianopel, die den Weg nach dem Haupt-Operationsobjekt, nach Konstantinopel deckt. Die an dem Kreuzungspunkt der von Adrianopel nach Jamboli und Philippopel abgehenden Bahnen liegende Station Hermanli, am Zusammenfluß der Hobura und Maritza ist bestimmt, Magazine jetzt aufzunehmen, um die beiden Armeen stets in kürzester Frist mit allem Nöthigen versehen zu können, resp. die Evacuation von beiden Kriegsschauplätzen nach rückwärts zu vermitteln. Vor dem rechten Flügel der Türken — wohlgemerkt dem direkesten Wege auf die Landeshauptstadt — zieht sich quer zu der Anmarschrichtung der Russen der Tundjsa-Fluß und das rechte Ufer desselben begleiten die Höhen des Kurabja Dagh (oder der Tscherna Gora). Fluß und Gebirge bieten die vortheilhaftesten Stützpunkte der Vertheidigung und daher die Hauptschwierigkeiten für den Angreifer. Betrachten wir das Wegenetz, so erscheint die Linie Eski Zagra — Jeni Zagra als diejenige, wo wir uns die Versammlung der türkischen Streitkräfte des rechten Flügels denken müssen. Ein stärkeres in Jamboli zu belassendes Detachement ist bei der Bahnverbindung mit Jeni Zagra und der Möglichkeit, rasch Truppen dahin zu werfen, um so weniger als Verlängerung der türkischen Stellung bis nach Jamboli zu betrachten, als man nicht glauben kann, daß die russische Offensive den zu weit östlich liegenden Weg über Osmanbazar—Kasan—Jamboli wählen wird, weil ihr Alles daran liegen muß, soweit westlich als nur irgend möglich das Gebirge zu überschreiten, um in keiner zu großen Entfernung von der Westarmee zu bleiben. Allerdings ist es auch möglich, von Sliyna direkt auf Jamboli zu marschiren; ein starkes Detachement dürfte indeß bei der taktischen Stärke dieser Position genügen, um den ersten Anprall auszuhalten, zumal ein weiteres Vorgehen von hier in südlicher Richtung durch das Tundjathal nicht wahrscheinlich ist. Alle anderen Wege über den Balkan aber, die die russische Centrums- und linke Flügel-Armee benutzen kann, führen direkt auf Eski Zagra oder Jeni Zagra. Eine Vereinigung der türkischen rechten Flügelgruppe auf dieser Linie dürfte daher die zweckentsprechendste sein.

Schwieriger gestalten sich die Verhältnisse für die Aufstellung des linken türkischen Flügels. Zwar wird immer noch gemeldet, daß General Gurko kräftigen Widerstand an den stark befestigten Positionen bei Arab Konak und Kamarli findet, allein, offen gestanden, versteht man nicht warum denn der russische General überhaupt angreifen sollte. Ich bin